

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 442.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Dienstag, den 22. September.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Für das 4. Quartal 1903

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 M. 50 P. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

and zum Bezugspreis von 2 M. 50 P. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Panama-Tragikomödie.

Nicht nur Bücher, sondern auch Kanäle haben ihre Schicksale, wie ja auch das Beispiel des Mittellandkanals beweist, der nach der Versicherung des Grafen Bülow „seinerzeit“ gebaut werden soll. Aber auch die Geschichte des preussischen Mittellandkanals tritt an Merkwürdigkeit weit zurück vor der des Panamakanals, der ebenso wie jener noch immer ein unverwirklichtes Projekt ist, obwohl mehr als 22 Jahre vergangen sind, seit der erste Spatenstich zur Ausführung des Panamakanals gemacht wurde.

Die Summen, die der Panamakanal bisher vor seiner Ausführung gekostet hat, lassen einen Schluß darauf zu, welche Riesensummen er noch verschlingen wird, wenn er wirklich zur Ausführung gelangt, was durch den neuesten Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Kolumbien immerhin wieder zweifelhaft geworden ist. Vom 1. Februar 1881, wo Kessels die Vorarbeiten zum Panamakanal begann, bis zum März 1899, wo die Arbeiten eingestellt wurden, hatte der Panamakanal oder richtiger gesagt der Panamafundus 1272 Millionen Frank verschlungen, von denen etwa 230 Millionen in das Unternehmen gesteckt wurden, während der übrige Teil durch Schwindel und Bestechung um die Ecke gebracht wurde.

Aus den Reiten des verfrachteten Panama-Unternehmens bildete sich eine neue Gesellschaft, die nunmehr ihre gesamten Besitzrechte für 40 Millionen Dollar an die amerikanische Regierung verkauft hat. Das war auch wieder ein echtes und rechtes Schwindelgeschäft. Die auf den Panamakanal verwandten Arbeiten sind im Laufe der Zeit so gut wie wertlos geworden, und kompetente Beurteiler versichern, daß die Rechte der Panamagesell-

schaft mit dem vierten Teil der genannten Summe anständig bezahlt worden wären. Aber die „Unkosten“ sind bei dem Verkaufsgeschäft außerordentlich hoch gewesen. Durch die Konkurrenz zwischen der Nicaraguainie und der Panamalinie waren die beiderseitigen Interessenten genötigt, die Mehrheit des amerikanischen Kongresses für sich zu gewinnen, und das ist nach amerikanischer Sitte nicht ohne klingende Gründe vor sich gegangen. Die Panamagesellschaft war aber in der Lage, den „rollenden Dollar“ in weit wirkungsvollere Weise funktionieren zu lassen als die Interessenten der Nicaraguainie.

Trotzdem hatte das Jünglein an der Wage lange Zeit zwischen den beiden Projekten hin- und hergeschwankt. Denn die Nicaraguainie ist an sich die günstigere. Die Schwierigkeiten waren beim Bau des Nicaraguakanals erheblich geringer, die Wasserversorgung wäre eine leichtere, und außerdem würde der Nicaraguaee einen idealen Kriegshafen bilden. Aber als sich aus diesen Gründen die Wage bereits zugunsten des Panamakanals senkte, da ereigneten sich zum Glück für die Panamainteresenten die gewaltigen vulkanischen Umwälzungen in Nicaragua, die in der Tat eine schwere Gefährdung des Kanalprojektes bilden. Durch das Zusammenwirken des rollenden Erdreichs und des rollenden Dollars wandte sich das Geschick zugunsten des Panamakanals, und so nahm der amerikanische Kongress im vorigen Jahre die Bill an, welche 130 Millionen Dollar für den Bau des Panamakanals, 40 Millionen für den Ankauf der Besitztümer und Rechte der Panama-Gesellschaft und zehn Millionen, sowie eine jährliche Subvention von 250 000 Dollar als Abfindung für Kolumbien bewilligte.

Nachdem jetzt alle anderen Schwierigkeiten glücklich beseitigt waren, trat eine neue unerwartete auf. Die Regierung und die parlamentarische Vertretung von Kolumbien erklärten plötzlich, daß ihnen die bewilligte Summe nicht als hinreichendes Äquivalent für die Abtretung des 6 englische Meilen breiten Landstreifens auf der Landenge von Panama und für die Überlassung des Schutzes über den Kanal an die Vereinigten Staaten von Amerika erscheine, und sie verlangten, mehr Geld aus der Tasche herauszuschlagen. Da jedoch die Union weitere Verhandlungen ablehnte, vernarft der kolumbische Senat seinerseits den Vertrag, und so steht der Panamakanal zur Zeit da, wo er seit dem Jahre 1881 zumeist stand, nämlich auf dem toten Punkt.

Nunmehr ist aber in dem Panamawüst eine neue Komplikation aufgetreten, welche für die Amerikaner günstig ist und an der sie nicht ganz unschuldig sein dürfen. In der kolumbischen Provinz Panama, welche natürlich ganz besonders an dem Zustandekommen des Kanalplanes interessiert ist, ist infolge der Ablehnung des Panamavertrages eine Revolution ausgebrochen, deren Endziel die Losreißung von Kolumbien ist, um auf

eigene Faust mit den Amerikanern das Kanalgeschäft zu machen. Die stärkste Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die smarten Amerikaner nicht ganz unschuldig an diesem Butsch sind, der für die kolumbische Regierung um so gefährlicher ist, als auch Herr Castro von Venezuela, der wieder oben auf ist, die Gelegenheit benutzen zu wollen scheint, den alten Zwist mit Kolumbien zum Austrag zu bringen. Unter diesen Umständen wird die kolumbische Regierung vielleicht doch noch mürbe werden und auf den Panamavertrag eingehen. Und das ist offenbar der Zweck der ganzen „Übung“, nämlich des Aufstandes in der Provinz Panama und auch der kriegerischen Exerzitien Castros, der ja allen Anlaß hat, den Amerikanern, die sich seiner so warm angenommen haben, gefällig zu sein!

Die erste städtische Trinkerheilstätte.

Am 1. Oktober d. J. wird eine Heilanstalt für unheimliche Trinker eröffnet werden, die die Stadtgemeinde Dresden auf dem ihr gehörigen Rittergut Klingenberg auf der Höhe des Erzgebirges ins Leben ruft. Nach dem bisher nur Vereine, Ärzte und einzelne Menschenfreunde, wie Pastor v. Bodelschwingh und der Graf zur Lippe, solche Heilanstalten geschaffen, ist es ein erfreulicher Fortschritt auf diesem Gebiet, daß nun auch eine Stadtgemeinde damit offen ihre Verpflichtung anerkennt zum Kampf gegen Alkoholimibbrauch in dieser Form. Die Stelle, mitten in einem Gutsbezirk, ziemlich fern von der Bahn, umweht von nervenstärkender Bergluft, umgeben von Aekern und Wiesen, dem Arbeitsfeld der Pflöge, scheint trefflich gewählt. Eingerrichtet ist die Anstalt für 15 trunksüchtige Männer — also für eine Anzahl, die noch ein familienhaftes Zusammenleben gestattet. Ein kinderloses Ehepaar verwaltet die Anstalt als Hausvater und Hausmutter. Da die Wahl der Vorsteher bei solchen Anstalten oft schon allein ausschlaggebend für den Erfolg derselben ist, scheint derselbe hier nach Möglichkeit gewählt, da der Hausvater sich in jahrelanger freier Arbeit in der Strafenlassen-Pflege die Sporen verdient und dann vor Übernahme der Anstalt seitens des Rates in die bedeutendste Volkstrinkerheilstätte, nach Elfton in der Schweiz, gesandt worden ist. Hier hat er das neue Arbeitsfeld praktisch kennen gelernt. Pflöge wie sämtliche Angestellte haben sich der strengsten Abstinenz zu befleißigen. Arbeit, Ruhe und Erholung wechseln miteinander ab, die Anstalt soll nicht den Charakter einer Besserungsanstalt, sondern den einer Heilanstalt tragen. Briefwechsel mit den Angehörigen und deren Besuch am Sonntag ist daher auch ungehindert.

Zur Aufnahme werden nur nach ärztlichem Ermessen heilbare Personen, die sich freiwillig zu einem Aufenthalt von mindestens 6 Monaten verpflichten, zugelassen. Sie müssen imstande sein, körperliche Arbeit zu leisten, denn

Der Bruder Serafin.

Novelle von Viktor Blätigen

(9. Fortsetzung.)

Der Graf war plötzlich blaß, gab die Zügel an den jungen Menschen hinten. „Bitte, einen Augenblick zu entschuldigen“, sagte er hastig, ohne seinen Begleiter anzusehen, und sprang hinaus. Er ging, von dem Förster gefolgt, ein Stück Wegs hin und stand dann, und es gab ein Gespräch zwischen den beiden, wobei der Graf sich überwiegend als Zuhörer verhielt. Zum Schluß sprach der Graf, eindringlich, mit ein paar raschen, energischen Handbewegungen.

Sie kehrten zurück.

„Herr von Nechberg“, sagte der Graf mit auffälliger Schärfe im Ton, „wenn es Ihnen gefällig ist, so gehen wir durch die Rüben hier. Es ist da etwas geschäpelt, was mich dies vorziehen läßt.“

„Etwas Unangenehmes?“ Der Staatsanwalt kletterte heraus.

Der Graf zückte mit einem gezwungenem Auslachen durch die Zähne. „So etwas Ähnliches, ja. Denken wir nicht daran, sondern an unseren Vord. Sorgen Sie sich nicht, wenn der Vord jetzt zurückfährt, er wird uns in zwei Stunden an dieser Stelle wieder abholen.“ Und er gab dem Vord auf Slawisch Instruktionen.

Die Pferde, die höchst unruhig gestanden, schossen herum und flogen mit dem leichten Gefährt davon, und der Förster zog respektvoll die Mütze und ging der Försterei zu. Die Jäger schritten schweigend durch den weichen Ader; am Walde schien der Graf seine volle Unbefangenheit wieder gefunden zu haben, denn er begann so ungezwungen zu reden, wie immer. „Das Terrain kennen wir ja, ich schlage vor, wir nehmen wieder die Blöße ein, wie schon zweimal. Der schlaue Vord hat doch die beiden alten Wechsel beibehalten.“

„Ich muß mich ganz Ihrer Führung überlassen“, sagte höflich der Staatsanwalt, dem von dieser ganzen Geheimnisthämerei gar nicht behaglich zu Mute war. Er hatte von Geheimnissen gerade genug und eigentlich

die größte Lust, jetzt sofort mit seiner Beichte zu beginnen, statt auf dem Rückwege, wie er sich vorgenommen.

Indes, er begann sich.

Eine Viertelstunde später sahen die beiden getrennt von einander am Waldrande jenseits der Försterei auf der Lauer. Die Dämmerung wurde dichter — um den Staatsanwalt breitete sich die geheimnisvolle Stille der entschulmenden Natur. Nur die Mücken störten und peinigten ihn.

Die Zeit schlich hin. Einmal, zweimal, hörte der Lauernde, Ermüdende, einen Vord in den Bäumen schreden, glaubte ihn in der Nähe knirschen zu hören, richtete sich auf — das Geräusch verlor sich wieder.

Der Staatsanwalt sah wohl zum zehntenmale nach der Uhr — da hörte er den Grafen abblasen. Die zwei Stunden waren herum. Und bald darauf Schritte, und die hohe Gestalt des Gastfreundes.

„Der Wagen wird uns erwarten. Diese Kanaille von Vord wird so alt wie Methusalem werden. Also lassen wir’s.“

Herr von Nechberg hatte sich erhoben und nahm das Gewehr über die Schulter. „Gehen wir und plaudern wir ein wenig“, sagte er. „Ich meinte, ich habe etwas auf dem Herzen, was herunter muß, bevor ich St. Belten und meinen lebenswürdigen Wirten Lebewohl sage.“

„So? Was wäre denn das? — Wir können übrigens jetzt ruhig am Forsthaus vorbeigehen.“

„Ich habe Ihnen bisher etwas verschwiegen, wußte nicht recht, sollst du davon reden oder nicht — wie das so geht, wenn man den rechten Zeitpunkt gleich zu Anfang verpaßt hat. Sie werden sofort begreifen und, wie ich hoffe, verzeihen.“

„Da bin ich aber doch neugierig.“

„Wissen Sie, wie ich in die Gärtnerwohnung gekommen bin, in der Sie mich fanden?“

„Run?“

„Durch einen unterirdischen Gang vom Kloster aus.“

Der Graf schwieg, ging ruhig zwei Schritte vor dem Staatsanwalt weiter.

„Ich hatte eine Nacht im Kloster zugebracht und Ihren Herrn Vater, den Bruder Serafin, kennen gelernt;

habe den Weg in der folgenden Nacht auf seine Veranlassung und in seiner Begleitung gemacht.“

Der Graf schwieg noch immer.

„In der Grabkammer, welche die Überreste Ihrer Frau Mutter birgt, hat er mich auf Geräusch im Gang hin allein gelassen, die Tür hinter sich geschlossen. In der Frühe erlöste mich der Gärtner, gab mir zu essen.“

„Run schwiegen beide. Endlich sagte der Graf kühl: „Und weiter?“

„In der Tat, ich muß weiter reden. Das Bisherige hätte ich keinen Grund gehabt, Ihnen zu verschweigen — hätte auch morgen abreißen können, ohne mich einer üblen Aufnahme des schließlichen Bekenntnisses auszusetzen. Zunächst bitte ich mir eine Frage zu gestatten: Halten Sie Ihren Herrn Vater geistig normal?“

„Nein.“

„Hat er noch immer persönliche Fühlung mit Ihnen und Ihrer Frau Schwester — falls Sie in St. Belten anwesend sind, selbstverständlich, denn das sind Sie ja doch nicht für gewöhnlich.“

„Nein. Mein armer Vater leidet an der fixen Idee, daß wir beide den Tod der Mutter verschuldet.“

„Ah — Sie wissen das?“

„Von einem Wiener Anwalt, den er vor zwei Jahren bemüht hat. Vermutlich hat er Sie gleichfalls für die Aufgabe beansprucht, seinen Kindern einen Strid zu drehen“, schloß der Graf bitter und schwermütig zugleich.

„In der Tat. Nur bitte ich, mir zweierlei zu glauben: erstlich, daß mich der reine Zufall in das Kloster geführt hat, keineswegs ein Ersuchen von seiner Seite, und zweitens, daß ich von vornherein an der Glaubwürdigkeit seiner Darlegung des Sachverhalts beim Tode Ihrer Frau Mutter gezweifelt habe, daß sie vor allen Dingen in dem Moment für mich ausgeschloffen war, als ich Ihr Gast wurde. Für mich besteht im Augenblicke nur noch die Wahrscheinlichkeit, daß Ihre Frau Mutter in einem Anfall von leidenschaftlicher Erregung und geistiger Verwirrung ihrem Leben selber ein Ziel gesetzt hat. Ihre ich mich darin, so hat sie vielerlei versprochen, diesen Irrtum in mir zu erzeugen. Aber nun die Hauptsache:

auf deren Ausübung im Gutsbetrieb beruht zum guten Teil die Heilwirkung. Jeder sich Bewerbende muß vor seiner Aufnahme eine Zeittung auf seinen körperlichen und seelischen Zustand in der städtischen Stiege- und Irrenanstalt der Beobachtung unterwerfen. Dem leitenden Psychiater derselben untersteht die Entlassungsentscheidung, die in regelmäßigen Zwischenräumen von diesem Herrn und seinen ihm untergeordneten Ärzten besichtigt wird. Da die Anstalt in allererster Linie für unbemittelte Unglückliche bestimmt ist, hat der Rat die Pflegekosten bis auf weiteres auf nur 1 M. 80 Pf. für den Tag festgesetzt mit der Bestimmung, daß für die geleistete landwirtschaftliche Arbeit ein angemessener Lohn bezahlt wird, so daß der Aufenthalt den Angehörigen keine wesentlichen Kosten bereitet. Im Unvermögensfall werden diese vom Armenamt oder Krankenspiegler der Stadt Dresden, unter welcher letzterem die Heilanstalt steht, übernommen. Da die Anstalt eine städtische ist und doch nur für eine beschränkte Zahl reicht, ist vorerhand die Bestimmung getroffen, daß nur Leute, die den Unterstützungswohnsitz in Dresden besitzen, aufgenommen werden sollen. Normalerweise soll die Entlassung erst erfolgen, wenn der Heilzweck erreicht erscheint, probeweise Entlassen in Form von längerem Urlaub ist natürlich auch vorgesehen. Zwangsweises Zurückhalten in der Anstalt ist aber unstatthaft.

p. s.

Deutsches Reich.

Eine Anregung zum Statistiker-Kongress.

L. Berlin, 21. September.

Der in Berlin tagende Internationale Statistiker-Kongress wird zweifellos wertvolle Arbeit liefern und eine Fülle neuer Anregungen bieten, aber wahrlich und bedauerlicherweise wird er einer Aufgabe nicht näher treten, von der man doch meinen sollte, daß sie verhältnismäßig leicht auszuführen wäre, der Aufgabe nämlich, die Vorbereitungen zum regelmäßigen Zusammenarbeiten der statistischen Unternehmungen Europas zu treffen. Wir erkennen an: Die Forderung, daß die statistischen Untersuchungen möglichst einheitlich und jedesmal gleichzeitig von den europäischen Staaten vorgenommen werden mögen, ist bisher kein Gemeingut der öffentlichen Meinung gewesen. Nur wenige haben bis zur Stunde eine starke Empfindung dafür, welche außerordentliche Steigerung unserer Erkenntnis durch solche Gemeinschaftsarbeit bewirkt werden könnte. Die Statistiken amtlichen Charakters haben heutzutage den Wert zuverlässiger Gradmesser der zu untersuchenden Verhältnisse immer nur für das betreffende Land selber, während die internationalen Vergleichen unter der Schwierigkeit leiden, daß die bezüglich der Ermittlungen selten zu demselben Zeitpunkt angestellt worden sind, selten die Ergebnisse derselben Fragestellungen sind, selten auf denselben Methoden beruhen. Die vergleichende Statistik muß beinahe immer auf leidige Ratten im Material gefaßt sein, auf Verschiedenheiten, die sich eben aus den verschiedenen Methoden ergeben. Dazu kommt, daß manche statistische Untersuchungen, von denen man wünscht möchte, daß sie mindestens den Kulturländern gemeinsam seien, keineswegs in allen Staaten angestellt werden. Etwas, was beispielsweise mit der deutschen Berufsstatistik übereinstimmt, haben die übrigen europäischen Staaten nicht. Und doch könnte nicht bloß die Wissenschaft, sondern auch die Praxis des Wirtschaftslebens außerordentlich wichtige Ergebnisse daraus ziehen, wenn es möglich wäre, eine derartige Berufsstatistik einheitlich zur nämlichen Zeit und unter den nämlichen Bedingungen für ganz Mittel- und Westeuropa vorzunehmen. Daraus ergäbe sich bis jetzt durchaus, und nicht einmal die großen Volkszählungen finden zur selben Zeit und mit Zugrundelegung derselben Fragebogen statt. Man darf sich billig wundern, daß die Statistiker, die die

Mängel des heutigen Zustandes am ersten empfinden müssen, noch nicht die entsprechende Abhilfe empfohlen und die Regierungen zu gemeinsamen Vorgehen bestimmt haben. Dies könnte umso leichter geschehen, je weniger auf diesem Gebiete einer rein objektiven Erkenntnis eine Beeinträchtigung von Interessen durch den Zusammenschluß mit anderen Regierungen zu befürchten wäre. Es bedürfte nicht einmal einer internationalen Zentralstelle, sondern die Verständigung könnte ohne viele Schwierigkeiten zwischen den Regierungen unmittelbar erfolgen. Man könnte sich u. a. darauf einigen, die Volkszählungen, die gegenwärtig bei uns alle fünf Jahre, anderwärts alle drei Jahre, wieder anderwärts alle zehn Jahre usw. stattfinden, in ganz Europa in gleicher Reihenfolge auf den gleichen Tag zu verlegen. Wir sollten glauben, es brauchte nur eine Regierung die Sache anzuregen, und sie wäre sofort durchzuführen.

Sozialpolitik auf See.

Die Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik hat wiederum ein Bild fruchtbarer sozialpolitischer Arbeit vor dem Beschauer entrollt und namentlich auf dem bisher weiteren Kreise kaum bekannten Gebiet der Sozialpolitik auf See vieles Neue gebracht und zu selbständigem Forschen angeregt. Namentlich war es hier das Referat des Herausgebers der „Soz. Praxis“, Prof. Dr. Brande-Berlin, das in seiner klaren, logischen Form unter verständnisvoller Hervorhebung gerade der Punkte von allgemeinem Interesse viel Licht über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Seeleute und der auf Seeschiffen beschäftigten Arbeiter verbreitet hat. Nach kurzem historischen Überblick über die Entwicklung in den letzten 50 Jahren gab der Referent eine Darstellung aller der zur Sozialpolitik in Beziehung stehenden Einrichtungen im Seemannsberuf, sowie der hier als notwendig erkannten Verbesserungen. Er behandelte die Seeverhältnisse, die Arbeitszeit, ging auf die Unfälle und Todesfälle im Schiffsbetrieb ein, er gab eine Darstellung der Wohlfahrts-Einrichtung, deren Vielseitigkeit er hervorhob, und verbreitete sich namentlich über die wichtige und bedeutungsvolle Tätigkeit der Seemannsämter. Kapitän Wohlsch wandte seine Aufmerksamkeit namentlich den technischen Veränderungen der Seeschifffahrt und ihren Konsequenzen zu. Er verwies auf die mit dem Übergang zu den großen Dampfern verbundenen Veränderungen des Schiffspersonals und die damit in Verbindung stehende Festlegung der Arbeitszeit, die nicht unter ein bestimmtes Maß verkürzt werden dürfe, weil sonst das notwendige Personal einen übermäßigen Umfang annehme. Auch über Rost und Unterfunkt verbreitete er sich eingehend und lehnte ein zu weit gehendes Eingreifen der Behörden, die dem Arbeitgeber zu viel zumuten ab. In der lebhaften Diskussion kamen namentlich zwei Strömungen zur Geltung; während die eine die Verbesserung der Lage der Arbeiter noch für unbedingt erforderlich hält und z. B. Prof. Lönngies die Notwendigkeit einer Erhöhung der Löhne hervorhebt, die in den letzten 30 Jahren konstant geblieben seien, weisen die Vertreter der Arbeitgeber darauf hin, daß diese an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt seien. Mit Recht wird ihnen demgegenüber hervorgehoben, daß dieser Einwand bei jedem sozialpolitischem Fortschritt erhoben, aber später durch die Wucht der Tatsachen entkräftet worden sei. Den zweiten Teil der Verhandlung nahm das von Prof. Dr. Sombart-Breslau erstattete Referat über „Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900/1“ ein. In der ihm eigenen geistreichen und fesselnden Weise gab Sombart eine Erklärung der Aufschwungsperiode von 1893 ab in der Zunahme der Goldproduktion, die zunächst eine Zunahme der Geldflüssigkeit und im weiteren Verlaufe eine steigende Spekulationslust zur Folge gehabt habe. Mit der Steigerung der Gold- und der allgemeinen Pro-

duktion sei eine ungeheure Vermehrung der Arbeitskräfte verbunden gewesen. Der unüberhältnismäßige Aufschwung habe dann einmal zur Folge gehabt, daß die Golddecke doch zu knapp geworden sei und daß auf der anderen Seite eine Warenproduktion über den Bedarf hinaus stattgefunden habe, für die eine genügende Kaufkraft der Konsumenten gefehlt habe. Daraus sei mit Notwendigkeit die Krisis erwachsen, die aber doch vorüber gewesen sei mit dem Augenblick, wo das Gleichgewicht auf dem inländischen Markt wiederhergestellt wurde, ein Ausgleich, der sich ziemlich schnell vollzogen habe. An diese beiden Hauptthesen schloß sich dann eine Darstellung über „Geldmarkt und Bankwesen“ von Dr. Sedt-Mannheim und „Über den Arbeitsmarkt“ von Dr. Jasirow-Berlin.

Sozialpolitische Kongresse.

Im Laufe der letzten Woche hat nicht nur der sozialdemokratische Parteitag die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, auch noch einige andere Kongresse interessierten den Sozialpolitiker. In Breslau wurde die zehnte Jahresversammlung des Verbandes deutscher Ortskrankenkassen abgehalten. Auf dem Krankentag sind verschiedene Beschlüsse gefaßt worden, welche einen weiteren Ausbau der Ortskrankenkassen erstreben. Da die Aufsichtsbehörde bisher alle Ausgaben der Krankenkassenvertreter auf den Jahresversammlungen und Kongressen als nicht zulässig inhiert und die Vorstände zur Herausgabe der Beträge gezwungen hat, soll eine Petition eingebracht werden, welche eine gesetzliche Anerkennung für solche Ausgaben fordert. Ein Antrag fordert die preussische Regierung auf, in allen Fällen die Genehmigung zur Errichtung von Innungskassen zu verbieten, wo sie nicht mehr leisten als die Ortskrankenkassen. Ferner forderte die Versammlung der Ortskrankenkassen die Ausdehnung der Invalidenversicherung auf diejenigen Hausgewerbetreibenden, die Mitglieder von Krankenkassen sind. Zur Beratung über die Regelung der in den Krankenkassen angestellten Beamten wurde eine sechs-gliedrige Kommission eingesetzt. Außerdem wurde ein Verband der Zentralkommissionen der Krankenkassen Deutschlands ins Leben gerufen, dem die Aufgabe obliegt, einen regeren Verkehr und Interessenaustausch unter den Krankenkassen herbeizuführen. Der sechste Kongress der freien Vereinigung der deutschen Gewerkschaften hat in diesem Jahre nur ein geringes Interesse. Die freie Vereinigung der Gewerkschaften wird gebildet aus jenen Lokalverbänden, die noch immer zu den großen Zentralverbänden der Arbeiter in unversöhnlichem Gegensatz stehen. Auch nach den diesjährigen Verhandlungen ist kaum zu erwarten, daß die angeführte Einigung zwischen Lokal- und Zentralverbänden zustande kommen wird. Die diesjährigen Erörterungen des Vereins für Sozialpolitik drehten sich um die Frage der Krise im deutschen Wirtschaftskörper, wie sie schon seit 1900 besteht. Wie bei früheren vom Verein für Sozialpolitik ausgedehnten Diskussionen Einzeldarstellungen aus dem betreffenden Wissensgebiet veröffentlicht wurden, durch die die Verhandlungen vorbereitet und vertieft werden, so war das auch beim jetzigen Gegenstand der Fall. Unter Leitung des Professors Sombart waren eine ganze Reihe Schriften der Beratung ausgearbeitet worden, von denen jede einzelne für ihr Spezialgebiet ein genaues Bild der in Frage kommenden Verhältnisse bot. Besonders die Studie von Dr. J. Poewe über die elektrische Industrie während des Jahrzehnts von 1895 bis 1900 zeigt, welchen hohen Wert solche Einzeldarstellungen für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Erscheinungen haben. s. r.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Aus Saarbrücken, 21. September, wird gemeldet: Geh. nachmittags ist der Handelsminister v. Müller hier eingetroffen und im Hotel Rheinischer Hof in St. Johann abgesehen. Er besuchte gestern in Begleitung des Bergbauministers v. Belsen und der Herren von Hammer und Viehbrock in St. Arnual die dortige Eisfabrik. Nachdem begaben sich die Herren nach den Späherer Bergen und Ehrenthal. Heute abend werden die Bergkapellen dem Minister

haben Sie eine Ahnung davon, daß der Wahn Ihres Herrn Vaters eine Lebensgefahr für Sie und Ihre Frau Schwester bedeutet?

„Was heißt das?“

„Nun: er hat die Absicht geäußert, die Sühne an Ihnen, wenn sich das ordentliche Gericht dafür verlagert, selber zu vollziehen; und ich bitte Sie, diese Sache nicht leicht zu nehmen. Die Geistes- und Gemütsverfassung, in der ich ihn kennen gelernt, läßt alles fürchten. Das, Graf Raczek, ist es, was ich Ihnen sagen mußte, ehe ich mich von Ihnen verabschiede.“

Sie bogen um das Försterhaus. Hunde schlugen an. Die Fenster waren dunkel. Diese wunderbare, laue, lichte Nacht! Ein Stuhl hin bewegte sich auf dem Feldwege der Wagen.

Blötzlich stand der Graf, wandte sich um, zeigte nach dem Försterhaus und sagte mit verhaltener Bewegung in der Stimme: „Wissen Sie, wer sich seit heute nachmittags in jenem Hause dort befindet?“

„Nun?“

„Meine Mutter.“

7.

Sie waren heimgefahren, ohne weiter miteinander zu reden. Der Staatsanwalt zuerst völlig wie betäubt, als hätte er einen schweren Schlag auf den Kopf bekommen.

Auf was immer er gefaßt gewesen: auf diese Lösung nicht.

Die Frau, der man ein so geheimnisvolles Begräbnis bereitet, die so leidenschaftlich betrauert wurde, deren Verschwinden diese schreckliche Kluft zwischen Vater und Kindern zur Folge gehabt — die lebte; und zum Glück: sie war da. Mit der Wichtigkeit, die Reckberg seiner Kombination beigelegt, die er so scharfsinnig und so geistreich gefunden, kam er sich auf einmal unfähig albern vor. Ganz brutal genommen: die gute Gräfin war aller Wahrscheinlichkeit nach mit ihrem Vater durchgebrannt.

Auch eine Tragödie, gewiß; aber eine wie banale! Und diese Lösung, die ein Rätsel fand, eröffnete erst recht den Blick auf einen Rattenkönig von Rätseln.

Ob der schweigende Mann neben ihm den Wamsch haben würde, sie für ihn aufzulösen? Ob er nicht besser tat, all dem, was nun hier folgen mußte, aus dem Wege zu gehen — in aller Frühe abzureisen? Wozu sich in diesen Wirrwarr von Gemütsbewegungen mitverstricken, der hier voraussichtlich nicht nur die Familie Raczek, sondern das ganze Dorf aufregen würde? Er war kein Freund von dergleichen; seine Amtstätigkeit führte ihn davon mehr zu, als ihm angenehm war.

Die Zusammenkunft mit dem Bruder Serafin fiel ihm ein, die er dem Gärtner für die folgende Nacht zugesagt. Das war jedenfalls die gegebene Gelegenheit, um dem unglücklichen alten Herrn die Augen zu öffnen. Ob er dem Sohne davon spricht?

Er wird sich das vorbehalten, überlegen... „Ist meine Schwester zu Bett?“ fragte der Graf den Diener, der sie in der Haustür empfängt.

„Snaden, Herr Graf — sicherlich; die Jungfer ist drunten.“

„Wenn es Ihnen genehm ist, Herr von Reckberg, so begleite ich Sie für ein Viertelstündchen auf Ihr Zimmer.“

„Bitte.“

Der Diener eilt voraus, zündet Lichter an. Der Graf wirft sich, als jener gegangen, in einen Sessel.

„Ich weiß nicht, ob Sie mir infolge meiner Mitteilung die Leuten lesen oder mich Ihres Vertrauens würdigen wollen“, sagte der Staatsanwalt ein wenig gezwungen. „Unter allen Umständen seien Sie meiner herzlichen Anteilnahme an dieser überraschenden Wendung der Dinge versichert.“

„Ich bin von ihr überzeugt, und Sie sind vom Zufall zu tief in diese Familienache eingeführt worden, als daß ich nicht wünschen möchte, Sie möchten klar sehen, nachdem ich ohnehin auf einen Punkt gekommen, wo mir ist, als könnte ich Stütze und guten Rat gebrauchen. Ich habe mich da vor zehn Jahren als junger Bursch, wo ich höher und unüberlegter war als heute, in eine Sackgasse verirrt, im Einverständnis mit meiner Schwester. — Herr von Reckberg, wie denken Sie über eine Ehefrau, die ihrer Familie mit einem Liebhaber davon geht?“

„Als Jurist siehe ich auf meinen Strafgesetzbuch-Paragrafen selbstverständlich. Als moderner Mensch denke ich ja einigermaßen milder. Ich meine, es kommt da sehr auf den gegebenen Fall an.“

„Ah, ich danke für die Doktrinen in den modernen Theaterstücken und Romanen, in denen den Weibern das Recht, womöglich die Pflicht vindiziert wird, sich einem Manne an den Hals zu werfen, wenn ihnen der Sinn danach steht“, sagte der Graf mit kaum unterdrückter Festigkeit. „Wir sind nicht wie die Hunde, sondern sind Menschen, haben als Eheleute die eidlische Verpflichtung auf uns genommen, einer dem anderen treu zu sein, und wer das nicht tut, handelt wie ein Vieh und beschmutzt sich und seine Familie und seine Menschenwürde. Das ist meine Meinung.“

„Auch der Mann, Herr Graf?“ fragte der Staatsanwalt, schwach mit den Augen zinkernd.

„Ah — warum das nicht? Auch der Mann... ich weiß, was Sie sagen wollen: Er kann's leichter cashieren und es wird ihm eher nachgesehen.“

„Nein, Verehrtester... es ist da doch auch ein natürlicher Unterschied.“

„Nicht, daß ich wüßte, für mich begehrt er grad so einen Lumpensack, wie die Frau, damit. Wer eine heilige Verpflichtung eingeht, der soll sie halten. Natur — was heißt Natur... trotz aller Natur braucht kein Mensch sich so wegzuwenden.“

„Gewiß, im Prinzip haben Sie recht, und im allgemeinen trifft, was Sie sagen, auch in der Praxis zu“, befandigte der Staatsanwalt. „Aber Sie werden mir zugeben müssen, daß Ausnahmefälle der verschiedensten Art denkbar sind, daß zum Beispiel, eine krankhafte Disposition mitsprechen kann.“

„So sollen die Leute ins Spital gehen.“

„Oder, daß sich eine Leidenschaft in einer Weise steigern kann, daß ein Anknüpfen gegen die Natur zur Unmöglichkeit wird. Wir sind nun einmal Natur und die Natur ist die Instanz, die im äußersten Falle doch das letzte Wort hat, das dürfen wir nicht außer acht lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

eine Serenade bringen. Morgen beschlößt er die Grube Camp-
hausen, welche zu diesem Zwecke großartig geschmückt wird.

Im Besonderen des Stadtverordneten-Vorstehers Dr. Langgasse ist eine Besserung nicht eingetreten. Die Ärzte halten den Zustand für bedenklich und geben zur Linderung der Schmerzen häufig Morphium-Injektionen.

* **Graf Bülow über die Kaiser-Zusammenkunft.** Wie aus Wien berichtet wird, hat Graf Bülow einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber auf die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen dem Besuche Kaiser Wilhelms und des Zaren bestehe, geäußert, ein Zusammenhang bestehe insofern, als Deutschland vertrauensvoll die Austragung der Angelegenheit im Orient zunächst Österreich-Ungarn und Russland überläßt. Die Frage, ob eine europäische Intervention im Orient in Aussicht genommen sei, glaubt Graf Bülow im vorerwähnten Sinne beantworten zu können.

* **Der Kaiser und die Arbeiter der Danziger Staatswerkstätten.** Nach einer Meldung aus Danzig ging die gestern in Anwesenheit des Kaisers vorgenommene Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal von herrlichem Wetter begünstigt vor sich. Vom Festplatz begab sich der Monarch zum Generalkommando und nahm vor dem Kommandanturgebäude die Huldigung der Vertreter der Arbeiterschaft aus den Danziger Staatswerkstätten entgegen. Der Sprecher der Abordnung, Maschinenführer Glaschagen von der Gewerkschaft, trat vor und sagte, er bringe namens der gesamten Arbeiterschaft der Staatswerkstätten dem Kaiser seine Huldigung dar. Das große Wohlwollen und das Vertrauen, welches der Kaiser den deutschen Arbeitern wiederholt geschenkt habe, veranlasse sie, ihren tiefempfundenen Dank an dem heutigen bedeutungsvollen Tage auszusprechen, an welchem das Denkmal des großen Kaisers enthüllt sei. Die Arbeiter der Staatswerkstätten der alten Stadt Danzig geloben dem Kaiser unverbrüchliche Treue und beieten zu Gott um Glück und Segen für den Kaiser. — Der Kaiser erwiderte auf die Ansprache des Führers der Arbeiterdeputation: „Ich danke Ihnen für die Worte, die Sie im Namen der Arbeiter ausgesprochen haben und bitte Sie, diesen meinen Dank den Arbeitern der Werkstätten zu überbringen. Es ist mir eine Freude, gerade an dem heutigen Tage Sie zu sehen, am Tage der Denkmalsenthüllung des großen Kaisers, an dessen Taten einzelne von Ihnen mitgeteilt, des großen Kaisers, der dem deutschen Volke die Jahrhundertelang ersehnte Einheit gebracht hat. Erst durch den Aufbau des einigen Deutschen Reiches ist es möglich gewesen, daß die gewaltige Entwicklung in Handel und Industrie so viele kräftige Kräfte deutscher Arbeiter hat beschäftigen können. Ich sollte daher meinen, daß im Hinblick auf die ehrwürdige Gestalt des deutschen Kaisers die deutsche Arbeiterschaft Freude und Genugung empfinden müßte für die Eröffnung eines so ungeheuren Feldes der Tätigkeit, auf dem sie ihre Tätigkeit entwickeln kann, und ich sollte meinen, daß auch sie das höchste Interesse daran hat, dieses Deutsche Reich ungeschmälert und ungetrübt zu erhalten und im Innern wie nach außen festgefügt zusammenzuhalten; denn nur in einem solchen wird die deutsche Arbeiterschaft Lohn, Lebensunterhalt und Zufriedenheit haben und mit Vertrauen in die Zukunft blicken können. Ein großer Teil der deutschen Arbeiter geht durch die Reiben der Armee und lernt in ihr Schulung und Disziplin. Diese Schulung gibt ihnen die Möglichkeit, auf friedlichen Gebieten Siege über Siege zu erringen, und überall weiß man, was deutsche Arbeit bedeutet, überall wird sie geschätzt und anerkannt. Das ist nur möglich durch die große Erfahrung und den hohen Stand der Bildung der deutschen Arbeiterschaft. Ich hoffe nach wie vor, daß die Gefinnungen, denen Sie heute Ausdruck gegeben haben im Namen meiner Arbeiter der kaiserlichen und königlichen Werkstätten, auch in den Herzen der übrigen Arbeiter schlagen, und daß nach wie vor sie sich immer bewußt sind, daß sie zunächst Deutsche sind, und daß die Arbeiter das Deutschtum im Frieden nach außen zu Ehren zu bringen haben, wie sie auch im Kriege nicht zögern werden, zur alten bekannten Waffe zu greifen,

wenn es gilt, das Vaterland zu verteidigen. So lange solche Empfindungen maßgebend sind, so lange — davon bin ich fest überzeugt — wird das Vaterland sich weiter entwickeln zum Segen und zur Freude auch seiner Arbeiter. Ich danke Ihnen!“ — Aus Anlaß der Enthüllung wurde dem ersten Bürgermeister, Ehlers, der Titel Oberbürgermeister verliehen. Der Schöpfer des Denkmal, Bildhauer Börmel, erhielt den Professortitel. — Der Kaiser reiste nach einem Besuch des Offizierkorps der Leibhufarenbrigade gegen 10½ Uhr nach Rominten.

* **Bülow über die deutsch-österreichischen Handelsverträge.** Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht ein Interview mit dem Grafen Bülow, worin derselbe sich über den Stand der Handelsvertragsfrage zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland folgendermaßen äußert: Von dem Wunsche geleitet, die Schwierigkeiten, welche dem befreundeten und verbündeten Reiche aus der innerpolitischen Situation erwachsen, nicht zu verschärfen und die Kontinuität der guten handelspolitischen Beziehungen nicht zu stören, habe ich bisher davon abgesehen, wegen Eröffnung der Handelsvertragsverhandlungen besonders zu drängen oder zur Kündigung des Vertrages zu schreiten. Natürlich kommt aber der Moment, wo ich nicht länger warten kann, und schon jetzt haben wir die Verhandlungen mit anderen Mächten früher beginnen müssen als mit Österreich-Ungarn. Über die makedonische Frage erklärte Bülow, daß die deutsche Orientpolitik keine anderen Ziele verfolge. Sie wandle keine Wege, welche von denen der übrigen Großmächte abweichen. Deutschland denke nicht daran, die Türkei zum Widerstande gegen die Politik der anderen Mächte, insbesondere Österreich und Russland, aufzumuntern. Deutschland wünsche wie die anderen Mächte im Orient Frieden und eine friedliche Entwicklung.

* **Vericht: Richter Rehbein aus der Zeugniszwangshast entlassen.** Der Richter Richter des „Vorwärts“, Rehbein, wurde heute, so schreibt man uns aus Berlin, 21. September, nach fast 14tägiger Haft entlassen. Das Zeugniszwangsverfahren ist angeblich gegen ihn „auf Beschluß von oben“ eingestellt. Und dies erscheint glaublich, da ja bereits dieser Tage die „Königsb. Post.“ anscheinend inspiriert melden konnte, daß man mit diesem fast brutalen Zeugniszwang gegen den Richter Richter, der bekanntlich der Militärbehörde nicht den Namen eines Beschwerdeführers hat angeben wollen, tatsächlich „oben“ unzufrieden war. Vorläufig hat dieser Fall mit der Festentlassung Rehbeins sein Ende gefunden, doch zweifellos wird gerade dieser Fall als Stütz- und Angriffspunkt im Parlament dienen, um den unhaltbaren aller Gesetzesparagrafen, den des Zeugniszwangsverfahrens, ganz aus unserem Gesetzbuch zu verbannen.

* **Der Fall Breidenbach.** Die Aburteilung eines besonders brutalen Soldatenschänders wird in der Presse eifrig erörtert. Oberst a. D. Gädke schließt seine Betrachtungen über die Angelegenheit folgendermaßen: „Ich bin kein Freund des rücksichtslosen Verabschiedungssystems — das man mit unzutreffendem Schlagwort als „Verjüngung“ zu bezeichnen pflegt —, erblicke in ihm vielmehr einen Krebsbissen des Heeres und der Gesellschaft. Ich weiß auch, daß es an den unerfreulichen Erscheinungen, die sich in letzter Zeit häufen, seine Mitschuld trägt. Denn es macht unser Offizierkorps und damit auch das Unteroffizierkorps nervös, und in einem nervösen Heere wird sicher mehr geschlagen als in einem solchen, dessen Nerven gesund sind. Aber dennoch! Wer in seiner Truppe das Schauen nicht zu unterdrücken vermag, fällt seinen Platz nicht aus. Denn hier handelt es sich um mehr als um den einzelnen: es handelt sich um die Ehre des Heeres und der Nation.“

* **Mundschau im Reich.** Zur Eröffnung des Ems-Hafens in Leer begrüßte der Bürgermeister Diedmann den Minister Budge mit einer Ansprache und brachte zum Schluß ein Hoch auf die Ems, „die Mutter der Emschafensfläde“, aus. Der Minister erwiderte, die Einwohner von Leer könnten stolz sein auf

das Werk, das sie aus eigener Kraft geschaffen hätten. Budge dem Festmahl rühmte Minister Budge die Tatkraft der Stadt und brachte wieder ein Hoch auf den Kaiser aus. Der Bürgermeister toastete auf die Gäste, und der Prinz von Ratibor auf den Bürgermeister und die städtischen Kollegien, während der Landrat, Graf Wedel, in seinem Trinkspruch die Damen feierte. Es wurde ein Guldigungstelegramm an den Kaiser abgesandt.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Konstantinopel, 21. September. In den letzten drei Tagen sind gegen 400 zu Offizieren beförderte Albanesen von der Militärakademie den Truppenteilen an der Grenze überwiesen worden. Jeder Tag bringt Bahnzüge mit Munition und Proviant in die Generaldepots in Adrianopel und Serres. Auch werden ganze Waggonsladungen der von der Bevölkerung gestifteten Unterkleidung versandt. Der jetzige Truppenbestand beträgt 185 000 Mann. Diese Zahl soll durch Nachschübe aus Anatolien auf 250 000 Mann gebracht werden. Die Lage ist gespannter denn je, doch wird eine formelle Kriegserklärung von Konstantinopel aus kaum erfolgen.

hd. Berlin, 22. September. Aus Sofia werden neuerdings wieder haarsträubende Einzelheiten über das Treiben der türkischen Truppen in Makedonien berichtet. Die Mehrzahl der Dörfer wurde, dem „B. L.-M.“ zufolge, angezündet und Hunderte von friedlichen Einwohnern niedergemacht. In einem Dorfe wurden 45 Männer aneinander gefesselt und vor den Augen der Frauen niedergemacht. In verschiedenen Dörfern kam eine große Anzahl der Bewohner in den Flammen um. 280 Personen sind auf der Flucht nach Bulgarien niedergemetzelt worden. Der Schrecken unter der Bevölkerung ist so groß, daß sie ihre Kinder abwürgen, damit sie durch ihr Weinen nicht verraten werden.

hd. Konstantinopel, 21. September. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Beirut herrscht dort eine große Panik, weil verlautet, daß der interimsische Bak Nazim Pascha abberufen werden soll.

wh. Washington, 21. September. (Reuter.) Der amerikanische Gesandte in Konstantinopel, Leishmann, telegraphiert, daß die amerikanischen Forderungen nicht genügende Berücksichtigung finden. Im Staatsdepartement verlautet, der Sultan habe ursprünglich beabsichtigt, den früheren Bak von Beirut, Reschidbeki, zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern zu ernennen. Leishmanns energische Vorstellungen gegen diese Ernennung hätten schließlich die Oberhand behalten. Auf das Staatsdepartement werde ein Druck ausgeübt, gegen die türkischen Grausamkeiten einzuschreiten. — Die Beamten des Staatsdepartements äußern sich nicht über die Möglichkeit, daß dem Gefühlen des amerikanischen Volkes wegen der Greuelthaten in der Türkei Ausdruck gegeben werde, sie sagen jedoch, die Berichte über solche Vorkommnisse in Teilen der Türkei, die täglich einlaufen, seien derart, daß sie aller Zivilisation spotteten. In den Vereinigten Staaten hätten sie tiefen Eindruck hinterlassen.

Ausland.

* **Frankreich.** Als das 110. Infanterie-Regiment aus dem Manöver nach Düren zurückkehrte, hielt der Oberst des Regiments folgende Ansprache: „Ich habe mich über Reservisten zu beklagen, die sich mit Beschwerden über ihre Vorgesetzten an den Kriegsminister gewandt haben. Ich erkläre dieselben als Feiglinge.“ Bei diesen Worten brach eine sozialistische Gruppe, welche dabei stand, in die Rufe aus: „Nieder mit der Armee!“ Die Sozialisten begleiteten die Fahnen-Kompagnie bis zu der Wohnung des Obersten, fortwährend rufend: „Es lebe die soziale Republik.“

* **Rußland.** Nach einer Mitteilung der „Finland Gazette“ erging auf Vorstellung des finnländischen Senats

Fenilleton.

Kurhaus-Neubau.

(Eingefandt.)

Die sechsstägige Ausstellung der Pläne für den Kurhaus-Neubau ist geschlossen. Leider ist das Ergebnis derselben ein negatives, denn die dem Baukomitee gestellte Aufgabe ist in diesen Plänen nicht gelöst trotz der imposanten, wirkungsvoll durchgeführten Thermenhalle und der glücklichen Anordnung des nach dem Muster des neuen Gewandhausbaues in Leipzig gestalteten großen Konzertsaales, welchen beiden großzügigen Anlagen die zehrende Anerkennung nicht vorenthalten werden soll. Mit diesen beiden Haupträumen haben wir aber nicht das neue Kurhaus; eine große Anzahl der übrigen, Gesellschafts- und Erholungszwecken dienenden Räume genügt weder nach Lage und Gruppierung, noch hinsichtlich der räumlichen Abmessungen derselben den hier zu stellenden Anforderungen. Dasselbe gilt von den Küchen- und Wirtschaftsräumen.

Direkt Befremdend erregend wirken die vier Zugänge zu den Einzelgruppen der Restaurations-, Gesellschafts- und Lesesäle von der Zentralanlage des ganzen Gebäudes her vorerwähnten, als Vestibul und Passage dienenden Thermenhalle aus. Diese vier Hauptzugänge sind torridorartig gebildet und führen sämtlich den Besucher, welcher einen der erwähnten Haupträume erreichen will, zunächst vorbei an je einer Garderobe und einer Klosettanlage; bei zweien der Zugänge außerdem an einer Treppe nach den im Obergeschosse liegenden Büroräumen und einem Bürozimmer; beim dritten auch an einem Servierraum. Also erst, nachdem man auf halbwinkeln Korridoren an Lokalen der vorerwähnten Art vorübergegangen, kann man einen der Eingänge zu den Konversations-, Spiel-, Les- oder Restaurationsräumen gewinnen, während die Notwendigkeit eines unmittelbaren Anschlusses dieser Raumgruppen an die Thermenhalle eigentlich selbstverständlich ist, ebenso selbstverständlich wie die Forderung, daß die andere Zugangslösung als eine unwürdige bezeichnet werden muß. Nicht unerwähnt soll hierbei bleiben, daß von den beiden Konzertsälen aus direkte Verbindungstüren nach den vorerwähnten Raum-

gruppen vorhanden sind, welche indes nur als Nebenzugänge angesehen werden können, da sie während der Konzerte und anderer Veranstaltungen nicht benutzbar sein würden.

Veranlassung zur Beanstandung geben auch die Anordnung und die Abmessungen der Garderoben. Diejenigen am Haupteingange müßten mindestens doppelt so groß sein wie vorgesehen, wenn bei plötzlicher Ansturm nach großen Veranstaltungen, wie Konzerten, Maskenbällen usw., Gedränge vermieden und eine glatte Abwicklung des Garderobeausgabegeschäftes ermöglicht werden soll.

Aber die Garderoben am Garteneingang ist das Gegenteil zu sagen. Dort würde eine der vorgesehenen beiden Garderoben vollkommen genügen, um den geringen Verkehr von dieser Seite her zu bewältigen.

Ein weiterer großer Mangel ist darin zu finden, daß die Fenster der vier größeren Klosett- und Toiletteanordnungen die Hauptfassaden am Bowlinggreen und am Konzertgarten zieren und in letzterem Falle zugleich eine ebenso wenig zweckmäßige wie erfreuliche Nachbarschaft für die dem seinen Restaurationsbetriebe dienenden überdeckten Garten-Terrassen bilden, welche hierdurch an mehreren Stellen unbenutzbar gemacht werden. Es muß doch als eine selbstverständliche, im vorliegenden Falle außerdem unschwer lösbare Aufgabe gelten, Bedürfnisanlagen an minderwertige Innenhöfe anstatt an die Hauptfronten zu legen.

So ließe sich noch manches andere erwähnen, doch würde das hier zu weit führen.

Nur ein Wort über die Fassaden, welche trotz großer Schönheiten in Einzelpartien und Details ebenfalls nicht befriedigend wirken, da sie in ihrer übermonumentalen Wichtigkeit, wenig gegliederten Anlage die Zweckbestimmung des Gebäudes nicht erkennen lassen. Ich würde hinter diesen Mauern eher ein Museum oder dergleichen als der Unterhaltung und heiterer Geselligkeit gewidmete Räume vermuten.

Ziehen wir aus allem Vorgelegten die nicht sehr erbauliche Schlussfolgerung, so stehen wir nach der schon jahrelang währenden Verschleppung der Kurhaus-Neubaufrage vor einer neuen Dinausschiebung des Beginnes der Bauausführung; denn die vorliegenden Pläne können ohne nochmalige vorherige gründliche Umarbeitung der

Errichtung des Neubaus unmöglich zu Grunde gelegt werden. Die Herren der städtischen Körperschaften haben eine schwere Verantwortung auf sich genommen, als sie unter einer unhaltbaren Motivierung vor nunmehr 1½ Jahren den rettenden, weitesten Ausweg unserer Bürgergesellschaft gänzlich überraschend gekommenen Beschluß faßten, mit der Aufstellung eines neuen Kurhaus-Neubau-Entwurfes einen auswärtigen namhaften Baukünstler zu beauftragen, welcher bei dem 1898er Ideenwettbewerb als Preisrichter fungiert hatte. Der betreffende Bauvertrag wurde denn auch schnell vollzogen, ohne daß man wußte, wie der hieraus hervor gehende Bauplan ausfallen würde und ohne daß man sich die Rückzugslinie frei gehalten hätte für den Fall, daß der erwartete Entwurf die gestellte Aufgabe nicht in befriedigender Weise lösen sollte. Dieselben Herren werden ihre Verantwortlichkeit nicht noch dadurch vergrößern wollen, daß sie ihre Einwilligung zum Beginne der Neubauarbeiten geben, so lange einwandfreie Planunterlagen hierfür nicht vorhanden sind. Die Last der Verantwortung könnte für den einen wie für den anderen zu schwer werden.

Es zeigt sich jetzt — leider post festum —, wie recht diejenigen hatten, welche durch Veranstaltung eines engeren Wettbewerbes unter den Verfassern der im Jahre 1898 preisgekrönten Kurhaus-Neubauprojekte und einigen hervorragenden auswärtigen Architekten, worunter Professor v. Thiersch, neues Planmaterial auf Grund des abgeänderten Bauprogrammes beschaffen wollten. Hätte man ihnen Folge geleistet, so wären neben und gleichzeitig mit dem jetzt allein vorliegenden Entwurfe des Herrn v. Thiersch eine Anzahl anderer Arbeiten eingelaufen, welche das Fehlen zur Lösung der gestellten Aufgabe beigetragen haben würden. Wir würden in diesem Falle jetzt einen ausführungsfähigen Entwurf vor uns haben, anstatt genötigt zu sein, in letzter Stunde nochmals von vorn anfangen zu lassen und die Preisräger der 1898er Konkurrenz würden nicht, gleich den Siegern in früheren Wiesbadener Konkurrenzen, kampflös um die Früchte ihrer, im Interesse der Stadt geleisteten aufopferungsvollen Arbeiten gebracht worden sein. Jetzt zeigen sich die Folgen.

Das eben ist der Fluch der bösen Tat. . . .
Wiesbaden. P. A. Jacobi, Architekt.

bei der Bach- und Schließgesellschaft antreten; er ging aber zuvor noch einmal heraus und unmittelbar darauf war das Unglück geschehen. Vermutlich ist G. von plötzlichem Unwohlsein befallen worden, weshalb an das Fenster getreten und in einem Schwindelanfall hinausgestürzt.

— **Unfälle.** Gestern mittag verunglückte auf eigenartige Weise ein am Rheinbrückenbau beschäftigter Arbeiter. Er wurde von einem anderen Arbeiter, welcher aus beträchtlicher Höhe über ihm von einer Leiter abstürzte, mit in die Tiefe gerissen und erlitt hierbei beim Aufschlagen auf Eisenteile mehrere Rippenbrüche. Der eigentliche Abgestürzte trug nur leichte Verletzungen davon, so daß er heute wieder seine Arbeit aufnehmen konnte. — Gestern nachmittag wurde auf der Höhe vor Saterstein bei einem Transport von Klauen abgefahren. Bis das arme Tier auf einen Wagen verladen und nach Saterstein transportiert werden konnte, war die Chaussee gesperrt.

— **Tagblatt-Sammlungen.** Für die Überschwemmten in Schlesien gingen bei uns ferner ein von M. J. 100 St.

N. Niebrich, 22. September. Eine außergewöhnliche Bautätigkeit hat im Laufe dieses Sommers in unserer Stadt Platz gegriffen. Eine große Anzahl Wohnhäuser und Villen ist sowohl in den neuangelegten Straßen wie im älteren Stadteil emporgewachsen. Am meisten von der Bautätigkeit berührt sind der obere Teil der Kaiserstraße und die Frankfurterstraße, wo seit 2 Jahren ganze Straßenzüge entstanden sind. Unter Villenterrain an der Wiesbadener Allee und der Rheingaustraße hat sich ebenfalls um eine Anzahl schöner Landhäuser vermehrt. Im alten Stadteil sind mehrere alte baufällige Häuser niedergelegt und prächtige Neubauten, der neuen Straßenführung entsprechend, errichtet. Auch der evangelische Kirchenneubau ist rüstig vorwärts geschritten. Der Turm erhebt sich bereits über den massiven Unterbau und wird bei glühender Witterung bald seiner Vollendung entgegen gehen. Ganz hervorragend ist auch die Waldstraßenkolonie an der lebhaften Bautätigkeit beteiligt, indem wieder vom Spar- und Baupreis Wiesbaden eine ansehnliche Zahl neuer Wohnhäuser errichtet wurde. Diese rege Bautätigkeit ist ein recht erfreuliches Zeichen für unsere Stadt, indem die Geschäftstätigkeit das ganze Jahr viel Arbeit und guten Verdienst fanden, aber auch der Zustand im dementsprechend reger ist, daß sich ein Mangel an Mietern bis jetzt nicht gezeigt hat.

— **Aus der Umgebung.** Herr Bürgermeister a. D. Frölich in Adeln hat die Stadt verlassen, um seinen Lebensabend im Waldeckischen Städtchen Gorbach zu verbringen.

Herr Lehrer W. B. S. D. S. wurde zum Hauptlehrer ernannt. Herr Hauptlehrer W. S. D. S. wird vom 1. Oktober ab pensioniert und verzieht nach Frankfurt a. M.

In M. D. S. wurde von der königlichen Staatsanwaltschaft zu Remscheid gegen den Bürgermeister eine Untersuchung wegen Urkundenfälschung im Amt eingeleitet. In demselben Fall ist auch die Frau eines Kaufmanns verwickelt.

Die Turngemeinde in M. D. S. hat die Victoria-Rundfahrt in Wiesbaden mit der Forderung ihrer neuen Fahne beauftragt; das Fest soll in größerem Stile gefeiert werden.

In D. S. D. S. ist der Richter Zeng im Alter von 66 Jahren gestorben.

In Nordenstadt wurde der seitherige Bürgermeister Franz Schlicher nach einer 12jährigen Dienstzeit auf weitere acht Jahre einstimmig wiedergewählt.

* **Matag, 22. September.** M. H. e. i. n. g. e. l.: 1 m 4 cm gegen 1 m 8 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

S. Der Wiesbadener Rhein- und Taunusklub führte am 20. I. M. seine diesjährige 7. Hauptwanderung programmäßig aus. Die schweren Regenwolken der letzten Tage waren über Nacht spurlos verschwunden und ein lachender Sonntag erzeugte bei der Touristenmasse, die auf 72 anwuchs, fröhliche Wanderstimmung. Auf die ungewöhnliche Belastung schien die Schwabacher Bahn nicht gefaßt zu sein; denn auf der heitlen Kurve unter der Eisenbahn verlagte die Kraft der Maschine und erst nachdem Sand auf die Schienen gestreut war, gelang es, die Steigung zu überwinden. So kam man denn mit einiger Verspätung in Langenscheidt an, begrüßt von den dortigen Klubmitgliedern. Es war eine herrliche Wanderung in das reizvolle Schwabacher Tal hinein und durch die sonnendurchleuchteten prächtigen Taunuswälder über den ausladenden Wieskopf nach dem hochgelegenen Walddörfer Dauten u. d. D., wo im Rheingauerhof von 10^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr eine feile Frühstückstafel zur Weiterwanderung hieß. Der hochgelegene Weg nach der Rapperganzhöhe bot weite Aussicht auf die tiefen, schattigen Täler der Wiespergegend und die auf den Höhen zerstreuten Dörfer. Um 12^{1/2} Uhr war die Ruine Rapperganzhöhe erreicht und alsbald fielen sich, durch das mit Gesträuch verwachsene Turmschloß erregte, die zerfallenen Mauern mit Touristen. Der Klubphotograph ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, dieses liebliche Bild in seinem Kasten festzuhalten. Nun ging's durch dichten Wald hinauf auf die kalte Verberge, die, um 1^{1/4} Uhr erregte, eine großartige Aussicht von dem Plönerturm bot. Die weitere Ferne war allerdings etwas dünn und verfließte. Auf prächtigen Waldwegen senkte sich alsdann der Fuß bis ins idyllische Pfingstbachtal hinab, wo auf der Kornmühle von 1^{1/2} bis 1^{3/4} Uhr gerastet wurde. Wegen 1^{1/2} Uhr langte man in Ehrich an und nahm in dem am Rheine gelegenen Hotel Schwan das Mittagessen ein. Ruhe und Keller des Herrn Franz Winkele boten vorzügliches Essen und erzeugten die richtige rheinische Stimmung und rheinisches Leben, das sich nicht nur in Reden und Liedern, sondern auch in Spiel und Tanz äußerte und die Teilnehmer bis zum Abend fesselte. Es war ein gesunder Tag mit Wetterglück, das die diesjährigen Hauptwanderungen besonders begünstigt hat. Frisch auf!

Vermischtes.

* **Vom Kaiser der Sahara.** Aus Paris schreibt uns unser Korrespondent: Es sieht zu fürchten, daß zwischen Frankreich und einer „hochgestellten“ Persönlichkeit, mit der sich die Öffentlichkeit in letzter Zeit sehr viel beschäftigt hat, ein diplomatischer Konflikt ausbrechen wird; es handelt sich dabei um keinen Geringeren als den Kaiser der Sahara. Derselbe hat das Malheur, das manchen allerdings ein Glück erscheinen dürfte, in Frankreich große Wälder zu besitzen, für welche der Staat alljährlich von ihm eine Abgabe verlangt. In dieser Weise daran alljährlich erinnert zu werden, daß man eigentlich Jacques Bedaoud heißt und ein simpler Bürger eines republikanischen Staates sei, paßt natürlich dem Manne nicht, der von der Herrscherwürde träumte, und als das vorige Jahr die Aufforderung zur Entrichtung der Steuer kam, sandte er an den Erheber 50 000 Frank. Diese Summe sollte, so lange sie eben vorhielt, die Abgaben decken, sobald sie erschöpft sein würde, wollte er weiteres Geld senden, jede andere Aufforderung verbiete er sich aber. Natürlich wurde jedoch der Überfluß an Herrn Bedaoud zurückgeschickt und diesmal trat die gewöhnliche Veranlagung zur Steuerzahlung wieder ein. Der nunmehr aus eigenen Gnaden zum Kaiser Gewordene nahm aber nicht die geringste Notiz davon und begegnet allen weiteren Erinnerungen mit verächtlichem Stillschweigen.

So ist denn jetzt der gerichtliche Weg gegen ihn beschritten worden und man erwartet mit Spannung, wie Seine Majestät sich dabei benehmen und welche diplomatischen Verwicklungen sich aus diesem interessanten Fall ergeben werden.

* **In der Millionenstadt verschwunden.** Ein eigenartiges Experiment hat der Londoner „Daily Express“ veranstaltet, das über den Wert einer „Redbrieflichen“ Verfolgung einige Aufschlüsse zu geben vermag. Ganz London ist bekanntlich in Aufregung über das Verschwinden einer Ärztin; alle Welt sucht nach ihr, und nirgends ist eine Spur von ihr zu entdecken. Das Blatt hat also eine Journalistin, Miss Watson, beauftragt, freiwillig in London zu „verschwinden“; es veröffentlicht ihr Porträt und ihre genaue Personalbeschreibung und verspricht demjenigen, der die Gefühle, die in London umherging, entdeckte, eine Belohnung von 2000 M. Am ersten Tage ist es niemand gelungen. Miss Watson schildert nun selbst ihre Erfahrungen wie folgt: „Ich sollte in London bleiben und habe es getan. Montag war der erste Tag, an dem die Nachricht von meinem Verschwinden bekannt war, an dem die Suche also beginnen konnte. Ich kann kaum meine Gefühle beschreiben, als ich beim Frühstück in einem Logierhaus in Bloomsbury die Nachricht von meinem Verschwinden auf der ersten Seite des „Express“ las. Bald sprachen alle über die vermählte Journalistin. Ich fühlte, wie mir das Blut in die Schläfen stieg, und ich sah abwechselnd rot und weiß zu werden; denn obgleich ich unter gewöhnlichen Umständen nicht leicht erregbar bin, war das doch ein bißchen zu viel für mich. Jeden Augenblick hatte ich das Gefühl, man würde meine Verwirrung bemerken und die verhängnisvolle Frage an mich richten, aber seltsamer Weise geschah das nicht. Nach dem Frühstück schlenderte ich bis 10^{1/2} Uhr langsam umher und fuhr dann mit der „Twopenny Tube“ von der Station Britisches Museum nach Bond-street. Im Wagen hörte ich, daß einige Personen über das Verschwinden von Miss Watson sprachen. Ich bemerkte, daß mehrere Personen jeden in Schachweite prüften, aber stets gingen ihre Augen über mich hinweg. Im Aufzug war es ebenso. Von der Station Bond-street ging ich langsam die Oxford-street zum Marmorbogen hinauf. Hier sah ich, wie ein Mann an vier Frauen herantrat, sie augenscheinlich etwas fragte, dann den Hut lästete und sich abwandte. Er folgte mir einige Meter, machte es mit mir ebenso und fragte: „Sind Sie Miss Watson?“ Aber dieses unmdnliche Benehmen war ich entrüstet, ich drehte ihm also den Rücken und sah in ein Schaufenster hinein. Hätte er mir gesagt, er halte mich für Miss Watson, und hätte er mir die Gründe dafür angegeben, anstatt nicht jede Vorüberkommende auf gut Glück anzusprechen, so hätte ich mich gleich ergeben. Vom Marmorbogen fuhr ich in einem Omnibus bis Sloane-street. Ich tat das nur, um in Verbindung mit dem Publikum zu sein. Wobin ich ging, fühlte ich, daß Tausenden mich bewachten, und jeden Augenblick hielt ich für den letzten meiner freien Anwesenheit.“ Sie blieb jedoch, wie erwähnt, unerkannt.

Gerichtssaal.

* **Vor dem Schwurgericht in Bayreuth** gelangt nunmehr die idyllische Mißhandlung des Schiller-Kochs, eines Sohnes des Direktors der Deutschen Bank in Berlin, zur Aburteilung. Der Körperverletzung mit Todeserfolg (§ 203 des Reichsstrafgesetzbuchs) angeklagt ist der frühere Kandidat der Rechte und Privatlehrer Andreas Dippold aus Dresden, der bei Hofe in Bayern. Er wird beschuldigt, den seiner Geburt anvertrauten fünfzehnjährigen Heinrich Koch systematisch derart mißhandelt zu haben, daß der Arme am 10. März cr. an den Folgen dieser Mißhandlungen gestorben ist. Die Obduktion der Leiche soll diese Annahme in vollem Umfang bestätigen. Der Angeklagte war auf Antrag der Verteidigung im Juli zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Kreisirrenanstalt in Bayreuth überwiesen worden; nach dem Gutachten der Anstaltsärzte hat sich jedoch bei ihm eine Geisteskrankung nicht feststellen lassen; er ist vielmehr für vollständig gesund befunden worden, so daß er auch für seine Tat die volle Verantwortung zu tragen hat. Die Verhandlung, welche den Schluß der Schwurgerichtsperiode bildet, ist auf den 6. Okt. anberaumt; für sie sind mehrere Tage in Aussicht genommen, da ein umfangreicher Zeugen- und Sachverständigenapparat aufgerufen worden ist.

Kleine Chronik.

Nach einer Essener Meldung ist die einer holländischen Gesellschaft gehörige große Eisfabrik in Ruhrort vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf eine Million Mark geschätzt.

In Diedesheim a. R. d. R. wurde einem Einwohner in der letzten Woche sein 30. Kind geboren. Sieben Sprößlinge aus diesem reichen Kinderseggen stammen, laut „Schw. M.“, aus erster Ehe, die übrigen 23 sind ein Geschenk der zweiten Frau.

Wie verlautet, wird trotz der Aufhebung der Spielbank in Altenberg in Moresnet das Spiel dort weiter betrieben. Um das Gesetz zu umgehen, spielt man jetzt in Gruppen von 20 Personen.

In der galizischen Ortschaft Wolozkow wütet ein großer Brand, durch welchen bis jetzt 47 Wohnhäuser eingestürzt sind. Mehrere Menschenleben sind zu beklagen.

Aus Aix les Bains, 21. September, wird berichtet: Die ermordete Halbweltlame nannte sich Madame Fougere. Die Polizei hat bereits mehrere Personen als des Mordes verdächtig verhaftet, doch glaubt man, daß die Täter nach Paris entkommen sind.

Der „B. L.“ meldet aus Petersburg: In der armenischen Stadt Kars wurden bei der Fabrikation von Bomben 4 Personen getötet. Eine strenge Untersuchung ist eröffnet.

In welchem Lande wird am meisten Alkohol verzehrt? Diese Frage beantwortet ein Statistiker im „Journal des Debats“ dahin, daß Frankreich an der Spitze der Alkoholisten marschiere, indem durchschnittlich ein Franzose jährlich über 18 Liter Alkohol zu sich nehme. Es folgen die Schweiz mit 13^{1/2} Liter pro Kopf, Belgien mit 10, Italien und Dänemark mit fast ebensoviel, Deutschland mit 9,25, England mit 8,91, Österreich mit 8,57, Holland mit 6,09, Amerika (Vereinigte Staaten) mit 5,19, Schweden mit beinahe 5 und Norwegen mit etwas über 2 Liter. Am wenigsten Alkohol wird in Finnland und Kanada genossen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Manheim, 22. September. Die von der Zentralstelle für Arbeiter-Versicherungsanstalten veranstaltete 12. Konferenz, welche die Frage der Museen als Volkshilfsanstalt auf der Tagesordnung hatte, wurde Montagvormittag von dem badischen Minister des Innern, Dr. Schenkel, eröffnet. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt der Direktor der Hamburgischen Kunsthalle, Professor Dr. Lichtwardt, einen Vortrag über die Museen als Volkshilfsanstalt. Aber die Geschichte der Museen im neunzehnten Jahrhundert sprach als erster Referent der Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, Dr. Jessen, welchen der Mitberichter Herr Oberstudienrat Professor Dr. Lampert-Stuttgart, für das Gebiet der naturhistorischen Museen ergänzte, und der besonders für diese die Forderung einer Trennung der wissenschaftlichen Sammlungen von den Schausammlungen aufstellte. Die folgenden Vorträge gaben eine Darstellung einiger bisher gemachten Versuche, die Schätze der Museen weiteren Schichten des Volkes zugänglich zu machen. An die Vorträge schloß sich eine Diskussion an; nach Beendigung derselben hielt der Kurator, Gill-Varter, einen von Lichtwardt begleiteten Vortrag über das Russin-Museum in Sankt-Petersburg, das erste nach populären Grundsätzen eingerichtete Museum.

Wien, 22. September. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Da die Redaktion der Erklärung, welche Graf Khuen-Hedervary in der am Donnerstag stattfindenden Sitzung des ungarischen Reichstages abgeben soll, heute nicht beendet wurde, verbleibt Graf Khuen auf kaiserlichen Befehl auch morgen noch in Wien. Morgen dürfte die Erklärung fertiggestellt und auch unter einigen auf dieselbe sich beziehende formelle Fragen die Entscheidung getroffen werden.

Deutsches Bureau Herald.

Berlin, 22. September. Die gestrige Audienz des Grafen Khuen beim Monarchen, welche äußerst kühl war, hat die erwartete Klärung der politischen Lage in Ungarn nicht gebracht, und Graf Khuen wird heute nochmals zu einer Audienz erscheinen. Wie dem „B. T.“ aus Budapest gemeldet wird, wollte Graf Khuen beim König ein Manifest zur Abschwächung des Armeebefehls erwirken, doch war dies in keiner Weise zu erreichen. Nunmehr wird über eine vom Grafen Khuen entworfene Erklärung verhandelt, welche dem liberalen Klub überreicht werden soll. Die Verhandlungen sind jedoch äußerst schwierig, da sowohl die einflussreiche militärische Gruppe, wie auch österreichische Politiker, speziell Dr. Körber, sich gegen jede Abschwächung des Armeebefehls aufs äußerste sträuben. Die Entscheidung des Monarchen wird für heute erwartet. Die Bemühungen, den Kaiser zu bewegen, nach Budapest zu kommen, sind vergeblich gewesen. „Magyar Ország“ behauptet, daß hinter den jüngsten Vorgängen der Generalsstabschef, Baron Bed, Fürst Windischgrätz und Fürst Dietrichstein stecken, die auf eine Aufhebung der Verfassung in Ungarn hinarbeiten und hierbei vom Erzherzog Franz Ferdinand unterstützt würden. In der Provinz ist es wohl vollkommen ruhig, doch bringt jeder Tag neue Aufschlüsse über die Partei-Organisationen an die Opposition. — Der „Voss. Ztg.“ zufolge sind nunmehr die Gegensätze zwischen der Alt-Liberalen und der Apponyi-Partei so zugespitzt, daß eine Spaltung der liberalen Partei unvermeidlich erscheint. Der Bruch dürfte schon Mittwoch in der Konferenz der Partei offenkundig werden.

Berlin, 22. September. Die Gerüchte, Kaiser Franz Josef werde den Besuch Kaiser Wilhelms demnächst zu widerrufen, sind, der „Wiener Neuen Fr. Pr.“ zufolge, unbegründet, da Kaiser Wilhelm seine jüngste Anwesenheit in Wien als Gegenbesuch für Kaiser Franz Josefs letzten Besuch in Berlin betrachtet. Der Wiener Besuch des deutschen Kaisers hat zwar, wie versichert wird, mit den inneren Verhältnissen Österreichs nichts zu tun gehabt, doch war sein Erscheinen willkommen als ein Beweis, daß die inneren Komplikationen in Österreich-Ungarn an der Festigkeit des Bündnisses mit Deutschland nichts ändern können.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Frankfurt, 22. September. Die Preisnotierung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, den 21. September: 100 Kilogramm gute, marktfähige Ware: Weizen, hiesiger 18 M. 25 Pf., bis 18 M. 40 Pf., Roggen, hiesiger 15 M. 50 Pf., bis 15 M. 65 Pf., Gerste, hiesiger 13 M. 75 Pf., bis 13 M. 90 Pf., Hafer, hiesiger 12 M. 25 Pf., bis 12 M. 40 Pf., Mais, Kaputa 12 M. 25 Pf., bis 12 M. 40 Pf.

Frankfurt a. M. vom 21. September. Zum Verkauf standen: 471 Schafe, 58 Bullen, 741 Kühe, 100 Stiere, 285 Kälber, 211 Schafe und Hammel, 1023 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Schaf: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren (Schlachtwert) 72—74 M., b) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 68—70 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 65 bis 68 M. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 64—66 M., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 60—68 M., Kühe und Kälber (Stiere und Kälber): a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen (Stiere und Kälber) höchsten Schlachtwertes 67 bis 69 M., b) vollfleischige ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 65—68 M., c) ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Kälber) 64—66 M. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Rasse (Schm. Rasse) und beste Saugfälscher (Schlachtwert) 85 bis 90 Pf., (Lebendgewicht) 62—65 Pf., b) mittlere Rasse und gute Saugfälscher (Schlachtwert) 80—84 Pf., (Lebendgewicht) 49 bis 50 Pf., c) geringe Saugfälscher (Schlachtwert) 70—73 Pf. Schafe: a) Mählschäfer und jüngere Mählschäfer (Schlachtwert) 72—73 Pf., b) ältere Mählschäfer (Schlachtwert) 68—69 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1^{1/2} Jahren (Schlachtwert) 60 Pf., (Lebendgewicht) 47 Pf., b) fleischige (Schlachtwert) 50 Pf., (Lebendgewicht) 46 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtwert) 50—55 Pf.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den äußeren redaktionellen Teil: G. Kasper; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: D. Dornau; Druck: in Wiesbaden, Druck und Verlag der D. Schellensbergischen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

Staatspapiere.		8 1/2	Glessen von 92	—	24	25	Ch.B. An. u. S. A.	445.50	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	Fr. H.-B. S. XIV	101	North. Pac. Prior. L.	100.00	
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.50	8 1/2	do. » 93	99.	5	do. 600r	445.50	3 1/2	do. XVI u. XVII	103	» Oregon u. Calif. I. M.	101.	
8 1/2	—	101.60	8 1/2	do. » 96	—	16	Ch.B. Sub. Br.	112.	4	do. XVIII	102	» Railr. Nav. Cons.	102.80	
8	—	89.60	8 1/2	do. » 97	—	12	» D.G. u. S.L.S.	234.50	8 1/2	do. XII u. XIII	97.70	Pac. of Missouri I. M.	102.80	
8 1/2	Ps. c. St.-A. (abg.)	101.25	4	Hannau	102.40	10	» Fbr. Glöb.	172.	8 1/2	do. XV	97.60	do. cons. I Mtg.	—	
8 1/2	—	101.30	4	Heidelberg v. 1901	—	10	Ch.Fw. Höchst	273.50	4	Fr. H.-C.-V. (abg.)	101	do. Lex. Div. I Mtg.	—	
8	—	89.76	4	Homburg v. d. H.	—	20	do. Griess	879.50	4	do. 15-19. 21-26	100.10	4 1/2	Pittsb. Cine. Ch. St. L.	—
8 1/2	Had. St.-A.	104.75	4	do. von 99	102.	0	Ch.Fw. Höchst	103.	4	do. 27.37.39 u. 42	101.40	4 1/2	SanFr. u. Nth. P. M.	—
8 1/2	— (abg.) s. f.	100.	4	Kaisersl. v. 91	100.	13 1/2	Chem. Albert	214.	4	do. Ser. 51 u. 34	101.60	8	South. Pac. S. A. I. M.	102.20
8 1/2	—	99.60	8 1/2	do. von 89	100.	5	» Ult. Fk. V.	97.50	4	do. S. 35. 36 u. 38	100.10	6	do. S. B. I Mtg.	102.30
8 1/2	Bayr. Abl.-R. s. f.	102.	8 1/2	do. » 97	100.	10	El. Acc. Berlin	157.	4	do. Ser. 40 u. 41	102.	6	do. cons. I Mtg.	107.70
8 1/2	» E. B. u. A. A.	100.20	4	Karlruhe v. 1900	—	0	Anl. Köln	60.	4	do. Ser. 29	98.	5	Stockt. Cooper Ctr. G.	—
8 1/2	» E. B. Anl.	88.70	8	do. von 86	91.	0	» Cont. Nrn.	191.	4	Fr. L. C. B.-D.-J.	99.40	6	St. L. Fr. M. W. Div.	—
8 1/2	Hamb. St.-Rente	—	8	do. » 89	90.80	0	Ges. Allg.	103.	4	do. N.-P.	99.40	4	St. Louis Wch. u. W.	—
8 1/2	— St.-Anl.	99.80	8	do. » 96	90.50	0	Lahn-Köln	88.60	4	H. H.-B. S. 141-250	100.20	4	Union P. c. f. I Mtg.	—
4	Gr. Hess. St.-R.	87.40	8 1/2	do. » 97	90.70	0	Lahmeyer	103.	4	do. 251-340	100.80	5	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
4	— Anl. (v. 99)	101.80	8 1/2	Kassel (abg.)	—	5	Licht u. Kr.	96.30	8 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.10	4	» Gen. M. B. u. C.	—
3 1/2	Sächsisch. Rente	87.80	8 1/2	Köln von 1900	—	3	Schuckert	128.60	4	do. 46-190	97.50		(Income-Bds.)	—
3 1/2	Wärz. A.	88.10	8 1/2	Limb. (abg.)	—	4	Siem. u. H.	116.50	4	do. 301-310	100.20		Kapital und Zins in Gold	—
8 1/2	— (abg.)	—	4	Ludwigsh. v. 1900	102.30	6	Utn. F. A. E.	100.	4	Mein. Hyp.-B. S. II	102.		Nur Kapital in Gold	—
8 1/2	—	—	8 1/2	do. von 90 u. 92	—	3	do. Zürich Fr.	100.	4	do. Ser. VI	102.20			—
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 96	99.30	9	Filzfabr. Fulda	170.	4	do. (abg.)	97.	4	Bank f. ind. Untn. A.	98.50
8 1/2	—	—	4	Magdeburg v. 91	103.	9	Gas Frankf.	103.	4	do. unk. b. 1906	97.	4	» orient. Eisenb.	98.20
8 1/2	—	—	4	Mainz v. 91	—	0	Ges. Gussst.	103.	4	M. B. C. A. (i. Gr.) III	100.	4	Braueri. Binding	102.
8 1/2	—	—	4	do. » 99	—	7	Gum. V. Br. Ff.	115.	4	do. Ser. III	100.	4	do. Essighaus	98.50
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 1900	—	0	Kalk R. W.	94.50	4	do. unk. b. 1906	97.	4	do. Nicolay Han.	—
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 78 u. 83	—	0	Kupf. Heddh.	189.40	4	Nass. Ldb. Lit. Q.	—	4	do. Kempf (abg.)	100.80
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 86 u. 88	—	9	Lederf. N. Sp.	89.	4	do. R.	—	4	do. Storch Spey.	106.80
8 1/2	—	—	8 1/2	do. (abg.) J.	—	4	Löhnb.-Mühle	89.	4	do. J.	—	4	do. Werger	100.
8 1/2	—	—	8 1/2	do. von 94	—	0	Masch. A. Hllp.	46.	4	do. F. G. H. K. L.	99.60	4	Baderus Eisenw.	100.60
8 1/2	—	—	8 1/2	Mannheim v. 99	—	5	do. Klein	105.	4	do. M.	99.60	4	Cementf. Karst.	103.
8 1/2	—	—	4	do. von 1900	101.50	12	Mach. Bielsd.	300.	4	do. K.	99.60	4	Comwk. Heidelb.	100.60
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 88	98.70	8	» Fab. u. Schl.	166.	4	do. P.	99.70	4	Ch. B. A. u. Sodaf.	103.50
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 96	98.70	5	» Gam. Deutz	136.	4	do. O.	91.	4	» Pb. Griess. E.	101.50
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 98	98.50	12 1/2	» G. Hemmer	—	4	Pfalz. Hyp.-Bk.	101.40	4	» Farbw. Höchst	107.
8 1/2	—	—	8 1/2	München v. 1900	104.30	4	Karlsruher	235.	4	—	98.60	5	Ind. Mannh.	102.40
8 1/2	—	—	8 1/2	Nürnberg v. 1899	104.	8	» Mot. Oberu.	106.80	4	Pom. Hyp.-A.-B.	—	5	Dortm. Union	—
8 1/2	—	—	8 1/2	do.	99.	8	» Schp. Frth.	155.	4	do. (Apr.-Okt.)	—	5	Eeb.-B. Frkf. a. M.	100.30
8 1/2	—	—	8 1/2	Pforzheim v. 99	100.30	0	» Witten. St.	94.80	4	do. (Jan.-Juli)	—	5	do.	98.30
8 1/2	—	—	8 1/2	do. (abg.) v. 88	—	5	Mehl. u. Br. H.	96.	4	do. (Apr.-Okt.)	—	4	Eisenb.-Rent.-Bk.	103.10
8 1/2	—	—	8 1/2	Wiesbaden v. 1900	102.30	6 1/2	Oelfabr. Ver. D.	115.50	4	Pr. R.-Gr.-Act.-B. R.	—	4	do.	100.10
8 1/2	—	—	8 1/2	» 1901	102.50	11	Pinself. Nrb.	203.	4	do. Ser. III	—	4	El. Allg. G.-Ob. S. 4	102.90
8 1/2	—	—	8 1/2	do. (abg.)	99.30	4 1/2	Prst. Stg. Wess.	81.10	4	do. Ser. IV	—	4	do. Serie I—III	101.
8 1/2	—	—	8 1/2	do. von 87	—	3	Schzt. V. Fulda	113.	4	do. XVII	101.80	4	Bk. f. el. Unt. Zbr.	101.30
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 91 (abg.)	—	18	Siem. Glasind.	250.	4	do. XVIII	102.60	4	El. G. f. el. U. Berl.	100.20
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 96	—	0	Spinn. Lamp.	69.	4	do. » 99	96.50	4	do. Frankf. a. M.	98.10
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 98	99.40	3	» Ettlingen s. f.	100.	4	do. von 99	102.40	4	do. Helios	79.
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 1902	99.30	6	» u. Bw. Gsp.	57.	4	do. » 88.89.91	96.40	4	do. Ges. Lahm.	98.80
8 1/2	—	—	8 1/2	Worms von 87/89	—	0	» Nordd. Jute	76.40	4	do. » 96	96.10	4	do. L. u. Kr. Berl.	102.30
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 96	—	8	» Westd.	—	4	do. » 1901	102.60	4	do. Schuckert	98.20
8 1/2	—	—	8 1/2	do. » 92	—	0	Tk. Th. Rg. abg.	—	4	do. » 1903	102.20	4	do. Siem. u. H.	103.
8 1/2	—	—	8 1/2	Würzburg v. 99	—	0	Verl. Deutsche	93.87	4	Pr. C.-K.-O. v. 1901	104.40	4	do. Cont. Nrn.	87.10
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	5	» Richter	—	4	do. von 87 u. 91	99.90	4	do. Werke Berl.	102.30
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	5	» Kölner	93.50	4	do. » 96	100.	4	do.	—
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	15	» Strassburg	100.90	4	Pr. H.-A.-B. abg.	99.70	4	Kallw. A. Scherl. H.	—
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	15	» Zellst. Waldd.	94.50	4	do. a. 80% abg.	92.60	4	Kib. d. Pr. Pfb.-B.	—
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	15	» Ver. Dresd.	—	4	do. a. 50% abg.	92.60	4	Lahn. Mühle	105.
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	15	—	—	4	do. abg. Certific.	16.60	4	Oest. Alp. M. i. G.	—
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	15	—	—	4	Pr. H.-Vers.-A.-G.	99.0	4	Palmg. Frkf. a. M.	—
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	15	—	—	4	» Pfdb.-B. Hyp. P.	108.	4	Rh. Met. Düsseldorf	88.50
8 1/2	—	—	8 1/2	—	—	15	—	—	4	» »				

Wohlfahrts-Lose

Ziehung: 28. September bis 2. Oktober.
Haupttreffer Mk. 100,000 Bar etc. F 38
Orig.-Lose: 3.30, Porto u. Liste 30 Pf.
Haupt-
J. Rachor, Kollektor, Mainz.

Jagd-

Hemden in Flanel und Trikot,
Jagdstrümpfe, Jagdgamaschen
empfehlen 2141

L. Schwenck,
Mühlgasse 9.

Trotz Aufschlag aller

Bürstenwaren

verkauft noch zu alten Preisen:
Bodenbeien, garant. reine Borsten,
mit Stiel, 95 Pf.,
Sandbeien v. 35 Pf. an, **Schrubber** mit Stiel
45 Pf., **Schneebürsten** v. 10 Pf. an, **Aleider-**
bürsten v. 30 Pf., **Wischbürsten**, reine Pferde-
haare, von 50 Pf. an, **Zahnbürsten**, keine
Borsten verlierend, antiseptisch, von 30 Pf. an,
sowie alle anderen Bürstenwaren, Seifen, Bürste,
Wasch- und Putzartikel zu billigen Preisen. 2291
M. O. Gruhl, Kirchgasse 24, Tel. 2199.
vis-à-vis M. Schneider.

**Erkerpiegel, Erkerplatten,
Thürschoner**

in allen Größen billigst bei 2247
Fr. Kappler, Michelsberg 30.
Telephon 2297.

**Refruten!
Refruten!
Refruten!**

Aleider, Wisch-,
Schmuck- und
Auftragsbürsten,
Kopf-, Zahn-,
Nagel- u. Wasch-
bürsten,
Gewehr-, Koppels-,
Linsen- und
Taschenbürsten,
sowie alle Militärbedarfsartikel empfiehlt
in größter Auswahl zu den billigsten Preisen
Fritz Becker, Bürstenfabrikant,
9 Kirchgasse 9 2317
gegenüber der Artillerie-Kaserne.

M. Bentz, Telephon 341.
WIESBADEN.
Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,
garantiert guter Sitz. 1622

M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Schaukeln

mit u. ohne Stiel, enorm billig,
zu haben bei 2206
A. Baer & Co., Wellritzstr. 24.



Küchenwaagen
von Mk. 3.— an,
Tafel-Waagen,
Decimal-Waagen,
Gewichte

billigst. 2341

Franz Flössner,
Wellritzstr. 6.

Albion

die Hände blendend weiß.

Neut & Flacon 60 Pf. in
Apotheker Blum's Flora-Druckerei,
Große Burschstraße 5.

Unübertroffen zur Vertilgung von
Wanzen, Flöhen, Ameisen und Käfern ist
Flüssig-Wanzenzod
von H. Haas mit dem Namenstempel.
Vorrätig bei: 2287

Backe & Esklony, Taunusstraße 5,
F. Bernstein, Wellritzstraße 25,
Ed. Brecher, Neugasse 12,
C. Cratz, Langgasse 29,
L. Mühs, Taunusstraße 25,
C. Portzehl, Rheinstraße 55,
F. Rütcher, Kaiser-Friedrich-Ring 52,
Otto Siebert, Marktstraße 9,
Wilhelm Schild, Friedrichstraße 16.

Wein, fe. gel., 1/1, 1/2, 1/4 St., 1/1, 1/2, 1/4 D.,
1/1, 1/2, 1/4 Cogn., Scherig, Mal., Portw., B. in
allen Gr., sowie 50 Döfsto zu verk. Albrechtstr. 82.

Fachmännisch und dadurch billiger als bei sogenannten
Hausierern erhalten Sie Ihre Messer,
Scheeren und Haushaltungs-Maschinen bei mir hergerichtet.

G. Eberhardt, Stahlwarenfabrik, Langgasse 40.

Telefon 2840.

Spezialgeschäft I. Ranges. Best. eingerichtete Reparaturwerkstätte am Platze.

NB. Ich warne vor Hausierern, die mit meiner Firma Mißbrauch treiben. Ich lasse
nicht hausieren, auf gef. Bestellung jedoch Reparaturen abholen. 2429

Rich. Wehle, 10 Friedrichstr. 10.
Telefon 3131.

Grosses Lager in

Wehle's Gasheizöfen „Ideal“.

Grösste Wärme-Ausnutzung — Geringster Gasverbrauch.

Haupt's Patent-Gasbadeöfen

mit selbsttätig sich abkühlender Brause.

Email. Badewannen, Zinkbadewannen und Sitzbadewannen.

Ich bitte um Besichtigung meiner Ausstellung.

Kohlen.

Alle Sorten Ofen- und Herdkohlen, Kohls-
scheider und englische Anthracit, Ruhr- und Gas-
Coks, Braunkohlen- und Steinkohlen-Briketts,
Buchen und Kiefern Brenn- und Anzündholz
empfehlen zu billigsten Preisen 2428

Wilh. Linnenkohl,
Ellenbogengasse 17. Adelheidstraße 2a.

Fernsprecher 527.

Preislisten gern zu Diensten.

Wiesbadener Eisengießerei und Maschinenfabrik

Gef. m. b. G.,

Inh.: Zintgraf & Haufe, Wiesbaden,

Telephon 233.

Fabrik und Contor: Mainzer Landstraße (nächst dem Elektrizitätswerk),

Liefert als Spezialitäten:

Maschinenguß in nur tadelloser Ausführung.**Bauguß** als verzierte und glatte Säulen.

Balkone, Verandas, Wendeltreppen in einfacher und ele-
gantester Ausführung,
fertig montiert oder im Rohguß.

Pferdestall-Einrichtungen nach neuesten und bewährtesten Systemen,
einfach, sowie hochlegant.

Canal-Artikel nach Wiesbadener Vorschrift.**Alleeabänke** in anerkannt vollendet-eleganter Ausführung.

Ganz besonders machen wir aufmerksam auf unser bedeutendes **Modell-Lager** u. zwar:
Verzierte Säulen, Sandelaber und Thorpfeiler in allen Größen, Thorabläugungen, Rad-
abweiser, verzierte Geländer und Geländerläufen, Treppentritte, Grabgeländer, Blumen-
vasen und Consoleträger etc. etc. sämtlich in feinsten, neuen Mustern.

Ferner empfehlen wir uns zur Uebernahme von Arbeiten für die **Drehbänke** f. Stücke bis
zu 7 m Länge und 2 1/2 m Durchm., Hobel-, Ruth- und Strohmaschinen etc. etc. Graciteste und schnelle
Ausführung. 2354

Süßsen Apfelmöst

(täglich frisch gekeltert)

empfehlen

2416

E. Ritter,

Restaurant Schützenhalle,
Unter den Eichen.

Für die Hausfrau!

Der sterilisierte Berner Alpen-Rahm ist monatelang haltbar, stets tadelloso süß
und nie flockig; er kann daher in beliebiger Menge vorrätig gehalten werden
und schützt gegen die so häufigen Verlegenheitsfälle.

Schweizer Alpen-Rahm

ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die feine Küche.

Er hebt das Aroma des Kaffees.

924

Der sterilisierte Berner Alpen-Rahm kann zur Hälfte mit Milch verdünnt werden.

Niederlage bei **J. C. Keiper, Kirchgasse 52.**

Paul Bechler, C. Kemmer's Nachf.,
Uhrmacher, jetzt 40 Seemannstraße 40,
empfehlen sein Lager in Uhren u. Goldwaren
zu enorm billigen Preisen. Streng reelle Bedienung!
Zeauringe in bekannt billigen Preisen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden
gut und billig ausgeführt. — Eigene Werkstätte!

**Schuhwerk,
Herren-Kleider**

kauft und repariert in eigener Schneiderei und
Schuhmacherei
Firma **Pius Schneider.**
Goßstraße 21, Ecke Michelsberg.

Wegen Aufgabe

meines Geschäfts in Morikstraße 12 veranfe
sämtliche noch am Lager habenden Instrumente,
sowie **Spezial-Apparate** bedeutend unter
Fabrikpreis.

Hch. Matthes Wwe.Dom 1. Oktober ab nur noch **Langgasse 8.****F. C. Hübotter, Posamentier,**

Schwalbacher-
straße 47, gegenüber Emserstr., Vertikalt: Sedan-
straße 13, empfiehlt sich im Anfertigen aller
Posamenten für Möbel, Vorhänge, Gardarbeiten
u. Kleider bei schneller, tadelloser, bill. Bedienung.

Von meinen sorgfältigst ausgewählten**Deutschen Cognacs!**

empfehle als besonders preiswerth und

anerkannt vorzüglich:

Marke ***, Silber-El., à Mk. 2.50 p. 1/1 Fl.

Marke ****, Gold-El., à Mk. 3.50 p. 1/1 Fl.

Selbst abgefüllte 2578

Aechte französische Cognacs!

à Mk. 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/1 Fl.

Original-Abfüllungen billigst.

Sämtl. Marken auch in halben Flaschen.

J. Rapp Nachfolger

(Inh.: Oscar Rössing).

Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft,

nur: **Goldgasse 2.****Kaffee!**

in nur ganz hervorragenden Qualitäten und
feinstem Aroma,

per Pfd. von 60 Pf. an,
empfehlen

Erstes Frankfurter Consumhaus,
Roserstr. 10. Wellritzstr. 30.

**Rheingauer
Weinessig,**

nach eigenem Verfahren des
Fabrikanten pasteurisiert, d. h.
keimfrei hergestellt, daher
allerbeste Garantie für vor-
zügliche Konservierung der
Früchte oder Gemüse. Trotz
seiner Stärke mild im Ge-
schmack, frei von jeglichen
Gewürzen und billig im
Verkauf. 2298

Liter Mk. 0.30.

Wilh. Heinr. Birk,

Ecke Adelheid- und

Oranienstrasse.

Bezirks-Telephon No. 216.

Speiseöl,

eine vorzügliche, mild und feinschmeckende Qualität,
ausgezeichnet für Mayonnaisen und Salate, per
Schoppen 80 Pf., sowie in Flaschen empfiehlt

Drögerie Otto Lillie,

jetzt nur Morikstraße 12. 2204

**Feinste
Frankfurter Würstchen
Neues Sauerkraut**

empfehlen 2235

J. Rapp Nachf.,

Goldgasse 2.

Trink-Eier

täglich zu haben.

Raff. Seilägelzucht,

Rindstr. 8, 2. rechts.

Teltower Rübchen

empfehlen

Peter Quint, Marktstraße 14.

8 Pf. Neues Sauerkraut p. Pfd. 8 Pf.
8 Pf. Roulmöse, Bismarck, Sardinien

Pfd. 40 Pf. 2361

Telefon 125. **J. Schaub**, Grabenstr. 3.

23 Pf. West. gem. Krust. -Grimmachstr. v. Pfd. 23 Pf.

Empfehle

meinen fräftigen **Mittagstisch**

außer dem Hause à Port. 1.20, bei Abnahme von

10 Marken à 1.10 Mk., von 12—1/2 Uhr. Bei

Aufsicht ins Haus à Portion 10 Pf. mehr.

H. Büttgenbach, Oekonom, Officier-Gasthof.**Plakate:** „Wohnung zu ver-
mieten“, auch auf-
gelesen, vorrätig im
Tagblatt-Verlag.